

Im Ozean aus Karst und Kalk

Verborgen in den Steinwüsten der **westlichen Berner Alpen** ragen das Geltenhorn und der Arpelistock auf. Ihre Überschreitung bietet eine lange Bergtour mit viel alpiner Kraxelei. Der Fels ist zwar oft brüchig, der Lohn dafür eine Tour in einem der wildesten Winkel der Alpen.

Text und Fotos: Caroline Fink



← Bevor es in die Mondlandschaft geht: Rauschende Bäche und Märchenlicht hinter der Geltenhütte

ein Geschenk machen wollen, ehe wir uns aufmachten, eine Ödnis zu durchqueren.

Schotter, der die Welt zusammenhält

Als sich vor uns aus dem Schutt der eigentliche Ostgrat des Geltenhorns erhebt, seilen wir uns an. Ein paar Karabiner, Expressen und drei Friends am Klettergurt, dann klettern wir los. „Kannst du etwas legen?“, ruft die Nachsteigerin der Vorsteigerin immer wieder mal zu, worauf diese meist den Kopf schüttelt. Noch ahnen wir nicht, dass dieser Satz das Mantra der ganzen Tour werden soll. Eine Tour, die zu Gipfeln führt, so brüchig, als hätte man sie aus losen Steinen aufgeschichtet. Immerhin bleibt die Kletterei im zweiten – vereinzelt dritten – Grad einfach. Und der Lohn dafür ist unbezahlbar: Wir bewegen uns in einem Gebiet, so einsam, als wären wir die letzten Bergsteigerinnen der Alpen. Umgeben von einer Landschaft, die seit Jahrtausenden nur sich selbst gehört. Als ich für einen Moment innehalte und in diese uralte Wüste aus Stein blicke, fällt mir mit einem Mal „Schnidi“ ein – jener Mensch, der vor über 6000 Jahren durch diese Gegend zog. Gut drei Kilometer nordöstlich der Geltenlücke, am Schnidejoch, verlor er Pfeilbogen, Köcher, Pfeile und Schuhe. „Schnidi“ selbst blieb verschollen. Doch das Hab und Gut tauchte, der Gletscherschmelze sei Dank,

vor 18 Jahren wieder auf. Und damit die Erkenntnis, dass unsere Ahnen bereits damals durch diese kargen Gefilde zogen. „Ob sie auf genau dieselben Gipfel blickten wie ich heute?“, frage ich mich. „Woher sie wohl kamen und wohin sie gingen? Wie sie sich in diesen Steinwüsten gefühlt haben mochten?“ Für einen Moment scheint mir, als würden uns diese Kalkgipfel und Geröllfelder verbinden: sie, die Menschen der Jungsteinzeit, und mich, die Alpinistin von heute.

Erst auf dem Geltenhorn verfliegen diese Gedanken zugunsten der Gegenwart. Vielleicht, weil uns auf dem Gipfel die heutige Zivilisation erwartet, in Form eines zweifrauhohen Gipfelkreuzes und mit dem Ausblick auf Täler mit ihren Straßen und Dörfern. Lange könnten wir hier verweilen, doch die Zeit drängt. Denn wir sehen vor allem eines: den Verbindungsgrat zum Arpelistock. Eine Schneide, deren schiere Länge uns staunen lässt: Über eineinhalb Kilometer lang zieht sie sich nach Westen zum Nachbargipfel, der noch in weiter Ferne zu liegen scheint. So machen wir uns wieder ans Kraxeln und klettern bald im steten Auf und Ab der Schneide entlang – bis sich der Grat mit einem Mal waagrecht vor uns ausstreckt, sein Kamm so breit wie ein Wanderweg, das Gelände so luftig wie eine Kletterroute. Wie auf einer Mauerkrone schreiten wir nun der Route entlang und fühlen uns,

← Eine der luftigen, und nicht ganz festen Kletterstellen am Grat zwischen Geltenhorn und Arpelistock

Bis zuletzt ein steiniger Weg: Zwei Wanderer im Aufstieg zum Arpelistock, wo wir absteigen werden
↓



In einer langen Gratkraxelei wollen wir beide Gipfel verbinden. Und so steigen wir an diesem Sommermorgen durch einen Geröllhang dem Ostgrat des Geltenhorns entgegen. Hie und da blicke ich um mich und frage mich, ob der Nasa-Rover „Perseverance“ vielleicht gar nicht auf dem Mars, sondern hier war? Rund um uns breiten sich Geröllfelder aus, während in unserem Rücken unter uns die Senke der Geltenlücke liegt, durch die wir aufgestiegen sind. Ein Pass, wie ich ihn noch nie gesehen habe: bedeckt von steinernen Wellen, als hätte der Wind einst Sand in Dünen verfrachtet, die dann zu Stein wurden. Nur der Blick in die Ferne erinnert daran, dass wir uns auf der Erde befinden. Genauer, zwischen dem Berner Oberland und dem Wallis: Im Süden ragen die Walliser Viertausender im Dunst des Augusttages auf, im Norden breiten sich die Weiden, Wälder und Berge des Saanenlandes aus, durch die wir tags zuvor zur Geltenhütte aufgestiegen sind. Rauschende Bäche, Bergwälder, die nach Holz und Moos riechen, und tosende Wasserfälle in grünen Talkesseln – mir scheint, als hätte uns die Welt noch einmal



„Wie auf Eierschalen klettern wir ab und halten uns so sachte an Griffen, als wären sie aus Glas.“

An zerborstene Gebirge erinnert die Landschaft, in die wir blicken. Pässe, Ebenen, Flanken – alles besteht aus Schutt und Schotter. Als wären hier einst Berge in Millionen Stücke zersprungen. Erstaunlich fast, dass inmitten des Ozeans aus Geröll noch Gipfel aufragen: so etwa das Geltenhorn und der Arpelistock, beide unbekannt und doch knapp über 3000 Meter hoch. Nachbarn sind sie und liegen verborgen in einem Winkel der westlichen Berner Alpen, der ganz und gar aus Kalk und Karst besteht. Umgeben von einer Landschaft, die jetzt schon wirkt, als wären alle Gletscher der Alpen verschwunden.

als wanderten wir durch die Lüfte, während uns die Welt zu Füßen liegt. Schon meinen wir, den Arpelistock gar leicht zu erreichen. Doch wir täuschen uns. Mit einem Mal stehen wir wieder vor Türmen und Absätzen, klettern Kamine hoch und Verschneidungen runter und stehen dann, ganz unerwartet, vor der eigentlichen Schlüsselstelle der Tour: ein Absatz, der über mehrere Meter in eine Scharte führt, luftig wie die Passagen zuvor. Es ist eine Kletterstelle, wie man sie zu Hunderten auf alpinen Touren getroffen hat. Mit dem Unterschied, dass hier kein Stein auf dem anderen bleibt. Wie auf Eierschalen klettern wir ab und halten uns so sachte an Griffen, als wären sie aus Glas. Ab und zu rufen wir einander unser Mantra zu, die Antwort bleibt aber meist dieselbe: „Leider nicht!“

Im Bergsteigergelände der Zukunft

Ohne diese Kletterstellen wäre die Tour eine anspruchsvolle Alpinwanderung. Doch dank ihnen wird sich diese Traverse in der Erinnerung dereinst in die Reihe großer Touren einfügen. Erleichtert wie nach einer großen Bergtour fühlen wir uns, als wir die letzte Felsscharte hinter uns lassen und noch eine Weile einen Geröllrücken hochsteigen. Und fast seltsam mutet es an, dass sich vor uns nun weder das Aletschhorn noch das Matterhorn erhebt, sondern ganz einfach: der Arpelistock. Diesmal lassen wir uns Zeit für die Gipfelrast. Stellen die Rucksäcke an den Fuß des Gipfelkreuzes und blicken um uns – zu den ockerfarbenen Schotterflanken des Spitzhorns

im Norden, in die steinernen Wüsten im Süden. „Ob die Alpen vor der letzten Eiszeit genauso so ausgesehen haben mögen?“, fragen wir uns. „Und ob sie in hundert Jahren, wenn alle Alpengletscher verschwunden sind, überall so aussehen werden?“ Der Bergführer und Führerautor Daniel Silbernagel bezeichnet brüchige Touren und Moränenlandschaften in einem seiner Bücher als „Bergsteigergelände der Zukunft“.

Nicht eben attraktiv, mag man sich denken. Doch trotz mancher Mühsal sind wir uns auf dem Gipfel des Arpelistocks einig: Wir mögen sie dennoch, sind sie doch archaisch und wild wie die Wüsten und Meere der Welt. Als wollte die Gegend uns umso mehr beweisen, wie besonders sie ist, erblicken wir während unserer Rast im Westen nun den Glacier de Tsanfleuron. Ein Gletscher, der sich während der letzten Eiszeit von den Gipfeln der Diablerets talwärts bis zum Sockel des Arpelistocks wälzte, sich dort teilte und nach Norden ins Berner Saanental, nach Süden ins Wallis floss. Heute indes liegt am Fuß des Arpelistocks der Sanetschpass, dessen Fahrstraße sich durch karges Weideland windet. Der Eisschild des Gletschers hat sich derweil wie ein geschrumpftes Leintuch bis unter die Gipfel der Diablerets zurückgezogen und wird – sofern die aktuellen Klimaprognosen stimmen – innerhalb weniger Jahrzehnte verschwinden. Anders als andere Gletscher hinterlässt er in seinem einstigen Bett jedoch kein Chaos aus Schotter und Sand. Vielmehr blicken wir auf eine schimmernde Fläche aus Karst, so eben und weiß wie der Eispanzer selbst.



Als einer der ganz wenigen Gletscher der Schweizer Alpen liegt der Glacier de Tsanfleuron auf einem Bett aus Kalkstein, was ihn für Forschende zu einem Kleinod macht. So einmalig, dass er als „Geotop von nationaler Bedeutung“ gilt.

Nach der Steinwüste: Trockenfleisch

Eine ganze Weile verweilen wir auf dem Arpelistock und blicken um uns in diesen einsamen Winkel der Alpen. Doch als der Wind immer frischer weht und die Wolken allmählich ergrauen, schultern wir die Rucksäcke ein letztes Mal an diesem Tag und steigen ab. Wie es sich gehört für diese Tour: durch Geröll, das bei jedem Schritt talwärts kullert, bis wir Wegspuren erreichen, die über einen langen Rücken zum Sanetschpass führen. Wollten wir, so könnten wir jenseits der Passstraße gleich wieder aufsteigen. Direkt in die „Lapis de Tsanfleuron“, wie die weißen Karstfelder im lokalen Dialekt heißen. Doch für diesen Tag hatten wir der Steine genug. Und so quartieren wir uns wenig unterhalb der Passhöhe im Hotel du Sanetsch ein. Dort werden wir, bei einem Walliser Teller mit Alpkäse und Trockenfleisch, die Tour noch einmal Revue passieren lassen und staunen darob, wie tief wir in diese steinerne Wildnis eingetaucht sind – in nur einem Tag. ☀

↑ Kurz vor dem Sanetschpass: ein Bild der Alpen nach dem Ende der Gletscher?

→ Der Sanetschpass mit dem Glacier de Tsanfleuron und dessen Gletschervorfeld aus Kalkstein

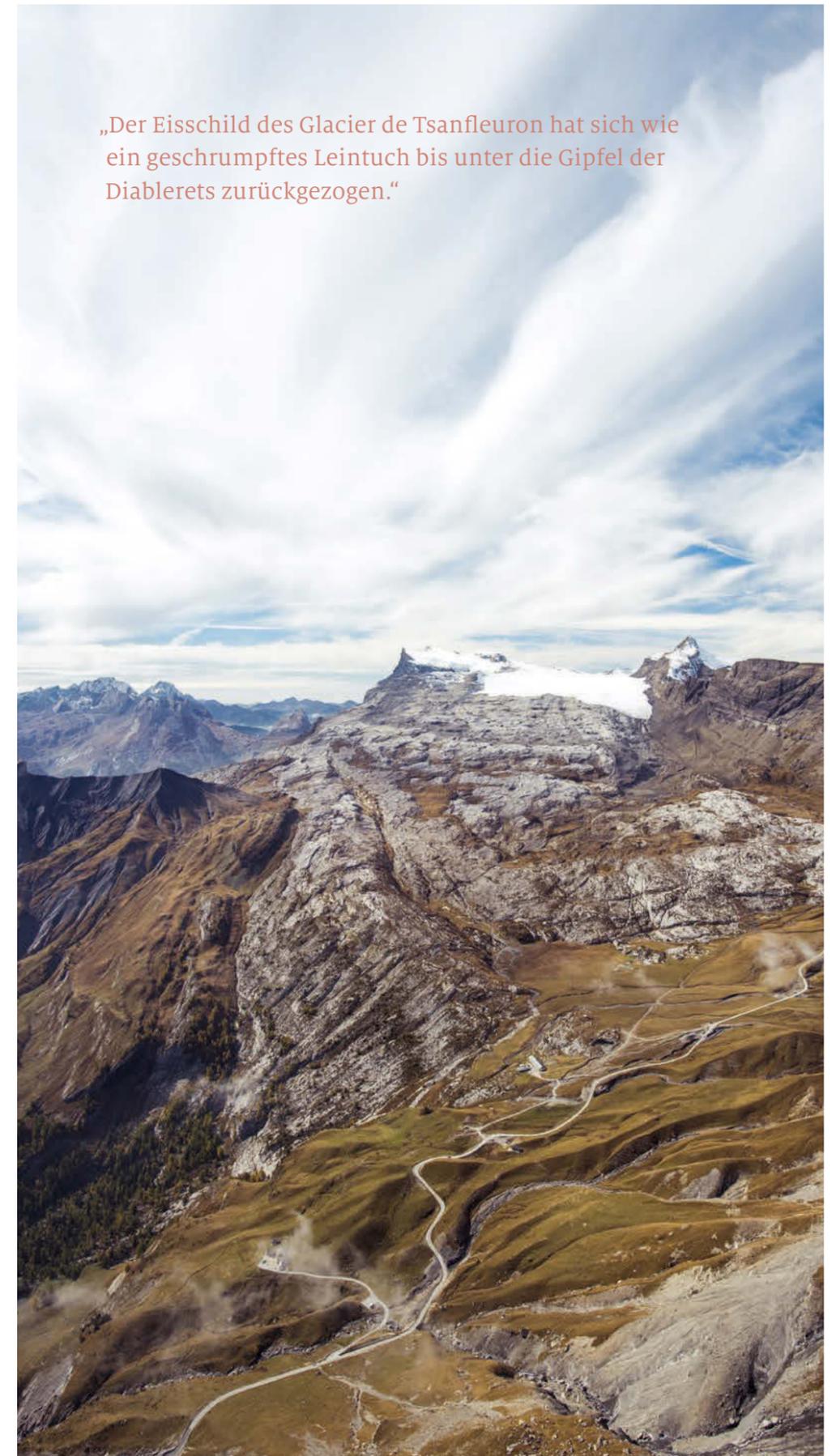
ZUR PERSON



Caroline Fink

Caroline Fink, 44, ist Fotografin, Autorin und Filmerin mit einem Fokus auf Bergsport und Bergwelten. Am liebsten berichtet sie dabei über wilde Winkel der Alpen und Menschen, die inspirieren. Sie lebt mitten in der Stadt Zürich, zieht jedoch rund hundert Tage pro Jahr durch die Berge. caroline-fink.ch

„Der Eisschild des Glacier de Tsanfleuron hat sich wie ein geschrumpftes Leintuch bis unter die Gipfel der Diablerets zurückgezogen.“



Wo die wilden Wüsten liegen: Die schönsten Steinlandschaften der Schweizer Alpen

Das Gletschervorfeld des Glacier de Tsanfleuron und das Gebiet zwischen Schnidejoch und Sanetschpass gehören zu den eindrucklichsten Mondlandschaften der Schweizer Alpen. Andere Gebiete, die mit ihrer Kargheit beeindruckend sind, sind die **Karstgebiete der Glarner Alpen**, etwa die Gipfel der Silberer und des Pfannenstocks oder – etwas weiter südlich – der **Bifertenstock**, durch dessen Flanken der legendäre „Bänderweg“ führt. Geologie par excellence bietet auch das UNESCO-Welterbe der **Tektonikarena Sardona**, das zwischen Glarus und Graubünden liegt: Hier ragen Piz Sardona, Piz Segnas und die Tschingelhörner auf, deren charakteristische Felsbänder die Entstehung der Alpen bzw. die geologischen Überschiebungen wortwörtlich vor Augen führen. Noch etwas weiter im Osten bietet der **Parc Ela**, nahe des Albulapasses, wunderbare Mondlandschaften mit blauen Bergseen. Und nicht zuletzt finden sich im Schweizer Nationalpark nahe dem Ofenpass wilde Steinlandschaften, etwa am **Piz Quattervals** oder im **Val Sassa**. *Kartenmaterial dazu: map.geo.admin.ch*